

Bockenheimer Anzeiger

Erscheint täglich abends
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Inseratenpreis: Die Spaltzeile 10 u. 15 Pfg.;
die Reklamezeile 20 Pfg. Auswärtige: 15 Pfg.
Expedition und Redaktion: Leipzigerstraße 17.
Fernsprecher: Amt Taunus Nr. 4165.

Organ für amtliche Publikationen
öffentlichen Verkehr, sowie lokale und provinzielle Angelegenheiten
♦♦ (Frankfurt-Bockenheimer Anzeiger) ♦♦
Gratisbeilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Abonnements-Preis
einschließlich Beiergelehn monatlich 50 Pfg.
bei der Expedition abgeholt 40 Pfg.
durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.50
einschl. Postzuschlag. Postzeitungsliste 1238.

Der Krieg.

Amthlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Okt. Die Kämpfe am Iser-kanal dauern noch fort. Ein englische Kriegsschiffe unterstützen die Artillerie der Verbündeten. Dostlich Dignuiden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ipern drängen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe nordwestlich und westlich Lille waren sehr erbittert. Der Feind wich auf der ganzen Front langsam zurück.

Bestige Angriffe werden aus der Richtung Toul gemeldet. Ein in der Richtung Thiaucourt unternommener Ausfall wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligte, nur mit Mühe von der Absicht abzubringen war, Ostende zu beschießen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz verfolgten Teile der deutschen Truppen die weichenden Russen bis Ostwiec; mehrere hundert Gefangene und viele Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Bei Warschau und in Polen wurde gestern nach den unentschiedenen Gefechten der vorhergehenden Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Die Kämpfe im Westen.

Amsterdam, 22. Okt. Aus Stuis wird dem „Telegraaf“ gemeldet: Auf der Linie Ipern-Nieuwpoort wird fortwährend gekämpft. In Brügge werden viele deutsche Verwundete eingebracht. Dort kam gestern auch ein Zug französischer Gefangener an. Das Gefechtsterrain bei Nieuwpoort bietet viele Schwierigkeiten. Es wird vom Fluß Iper und vielen kleinen Kanälen und Gräben sumpfig gemacht. Der Zugang zur Stadt Nieuwpoort ist wegen der Kanalarms, die durch sechs Schleusen mit dem Hafen verbunden sind, schwierig. Belgische Truppen sind an diesem Kampfe beteiligt. In Ostende haben die Deutschen Kanonen aufgestellt. Von dort fährt noch die Straßenbahn nach der niederländischen Grenze. Aber weiter ist aller Verkehr mit der Straßen- und Eisenbahn zwischen Seelard und Belgien aufgehoben. In Saes van Gent wird fortwährend Kanonendonner gehört. Auch in der Gegend zwischen Brügge und Gent scheinen kleine Gefechte im Gange zu sein. Die Verwundeten in Brügge werden sämtlich nach Brüssel und Gent gebracht.

Zur Millionenschlacht in Frankreich

Schreibt General v. Blume in der „Kreuz-Ztg.“: Wenn nicht doch noch die Durchführung eines umfassenden Flügelangriffs gelingt, kann die Entscheidung nur davon abhängen, welche Partei Strapazen, Entbehrungen und Verluste am längsten aushält und hierdurch oder durch Zuführung tüchtiger frischer Truppen einen Ueberstich an Kraft gewinnt, der ausreicht, um die Front des ermatteten Gegners zu durchbrechen und dadurch das ganze in Fluß zu bringen. An Ausdauer aber dürfen wir hoffen, uns unseren Gegnern überlegen zu erweisen und auch

am längsten über frische Truppen zu verfügen. — Hilfe, die die Gegner von den Hottentotten, Azteken und Eskimos vielleicht auch noch erbeten haben, wird wohl zu spät kommen. Daß die Kanadier, die in großer Zahl in London eingetroffen sind und dort gewaltige Begeisterung erweckt haben sollen, kriegstüchtige Soldaten im modernen Sinne wären, ist, wie wir hinzufügen möchten, ausgeschlossen. Die 200 000 Mann englischer Truppen, die demnächst nach Frankreich übergesetzt werden sollen, bestehen wahrscheinlich zum größten Teil aus diesen Kanadiern.

Das eigentliche Ziel der Deutschen.

London, 21. Okt. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ drahtet aus einem Ort des Departements Pas de Calais: Nach einer Rundfahrt durch den Nordwesten Frankreichs bin ich mehr als je der Ueberzeugung, daß die Küste von Ostende bis Boulogne das eigentliche Ziel der Deutschen ist. Während der letzten Woche hat der rechte deutsche Flügel erhebliche Verstärkungen erhalten, und man glaubt, daß die gesamten Reservekräfte, die bisher in den Kasernen von ... untergebracht waren, jetzt im Nordwesten von Frankreich operieren. Wenn es den Deutschen gelingt, an die Küste vorzudringen, werden sie wahrscheinlich zuerst mit ihren Luftaufklärern vorgehen, die sich bereits über Omer und Dünkirchen gezeigt haben, wo sie allerdings nur wenig Schaden anrichten konnten. Ein Aeroplan, das über Dünkirchen flog, ließ zwei Bomben fallen, von denen die eine in die Sanddünen, die andere in die See fiel.

Die Lage in Paris.

Die „Nat.-Ztg.“ in Basel veröffentlicht einen Pariser Brief, in dem es heißt: Der Befehl des Kriegsministers betr. den Schutz vor den deutschen Flugzeugen beruhigt die Bevölkerung nicht mehr als die fortwährenden amtlichen Siegesnachrichten, welche durch Erzählungen Verwundeter und durch Briefe im Felde Stehender beträchtlich abgeschwächt werden. Was Wunder, wenn anstelle der Augustbegeisterung Enttäuschung und Mismut getreten sind. Meldungen der Blätter, welche immer wieder dartun, daß die Armeeverwaltung nicht mit allem Können versehen sei, vermehren natürlich die Sorgen um die Soldaten. Bei den Parisern kommen noch Nahrungsfragen und die ungeheure Arbeitslosigkeit hinzu. Infolge des Koratoriums und des dadurch bedingten Geldmangels wird die Krisis auch in den Kreisen der Begüterten sehr empfunden. Die Zufuhr war vermindert, immerhin ist sie aber zurzeit noch genügend. In Paris sind die Butterpreise von 2.40 auf 4 Francs gestiegen; ebenso sind die Preise für Gemüse und Obst stark in die Höhe gegangen. Eine amtliche Mitteilung behauptet zwar, daß die Getreideernte genüge, streift aber doch am Schluß die Möglichkeit, amerikanisches Getreide einführen zu müssen; Hungernotpreise seien jedoch nicht zu befürchten. Beruhigt hat dies die ohnehin misstrauisch gewordenen Pariser keineswegs.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Okt. Amthlich wird verkündet: 21. Oktober, mittags: In den schweren und hartnäckigen K-

griffen auf die verstärkten Stellungen des Feindes von Felsztin bis an die Chaussee östlich von Medyfa gewonnen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzubringen vermochten. In der vergangenen Nacht erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Wizniew. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Auf dem südlichen Flügel wird der Kampf hauptsächlich durch Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht zum großen Teil den Charakter eines Festungskrieges an. — In den Karpaten wurde gestern der Jablonica-Paß, der letzte der von einer russischen Abteilung besetzt gewesenem Uebergänge, genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Erkundung in die Bulowina erreichte den großen Sereth.

Londoner Befestigungsarbeiten.

Wie nach dem 8 Uhr-Abendbl. aus Newbort gemeldet wird, veröffentlichten dortige Mütter die Briefe einer Anzahl Soldaten der englischen Kolonialarmee, die jetzt an Stelle der regulären Armee in England die Garnisonen bilden. In diesen Briefen beslagern sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdbarbeiten verrichten müssen. In einem der Briefe wird mitgeteilt, daß in einem Umkreise von 20 Meilen rings um London Gräben ausgehoben und daß rings um die Stadt eine große Anzahl Erdwerke, Schanzen und Verteidigungswerke angelegt werden. Ferner sind auch entlang der Küste und an allen strategischen Punkten zwischen der Küste und London Verteidigungswerke angelegt worden. Aus den Mitteilungen geht hervor, daß London zur Zeit stark besetzt wird.

Helgolands Bedeutung

erkennen unsere Feinde an, die sich darüber lustig machten, als wir 1890 die Insel von England gegen Abtretung Sansibars umtauschten. Jetzt zeigt es sich, so sagen sie, daß diese kleine Felseninsel, sechzig Kilometer von Holsteins Spitze entfernt, eine strategische Stützungsstelle ersten Ranges ist. Wäre sie noch in englischem Besitz, befände sich die deutsche Flotte in kritischster Lage.

Die Versenkung eines englischen Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot.

Berlin, 21. Okt. Von der Versenkung des englischen Dampfers „Blitner“ durch ein deutsches Unterseeboot werden dem „B. Z.“ aus Kristiania noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Dampfer ging Sonntag mittags von Oranemouth mit einer Ladung Kohlen und anderem Gut nach Stavanger und den nördlicher gelegenen Städten ab. Um 12 1/2 Uhr mittags begegnete er dem Unterseeboot, das ihm befehl, anzuhalten. Drei von der Besatzung des Unterseebootes kamen an Bord, gaben den Befehl, die Flagge zu streichen, verlangten und bekamen die Schiffspläne. Die Besatzung des Dampfers erhielt zehn Minuten Zeit, die Rettungsboote auszufahren, es wurde ihnen jedoch nicht erlaubt, etwas anderes mitzunehmen als das, worin sie standen und gingen. Als

Gundula.

Roman von A. von Troschke.
(42. Fortsetzung.)

Darum hatte er sich den anderen Reisenden angeschlossen, und er scheute den beschwerlichen Weg zur felsigen Höhe hinauf nicht, trotzdem er ihm sauer genug wurde.

An steilen Felstanten ging es vorüber, und stellenweise gewann man einen Blick ins Tal, wo ein kleiner Fluß in vielen Windungen dahlnrauschte. Von hier oben aus gesehen wirkte er wie ein blühendes Band, das die reizende Landschaft umschloß.

Doch jetzt war es mit der romantischen Aussicht vorbei, ein Tannenwald nahm die Reisenden auf, würziger Atem weitete die Lungen, und ein geheimnisvolles Raunen ging von Baum zu Baum.

Doch schon nach zehn weiteren Minuten lichtete sich der Forst, und nun lag Schloß Chatelaine in seiner ganzen imposanten Größe und Ausdehnung vor den Wanderern.

Ausrufe der Ueberraschung und ungekünstelten Bewunderung wurden laut. Unwillkürlich machte die kleine Gruppe eine kurze Rast, um sich in lebhaften Erörterungen über den herrlichen, altertümlichen Bau zu äußern.

Seitlich von zwei hohen, altersgrauen, fast ganz unter Efeu verschwindenden Türmen flankiert, präsentierten sich das drei Stockwerke hohe Schloß mit seiner langen Fensterfront wie ein drohender Koloss.

Mit heimlichem Stolz vernahm der Bankier die Ausrufe des Entzückens, mit denen man das burgartige

Gebäude pries, und als er durch den breiten, von Moos und Heidekraut überwucherten Torbogen schritt, überkam es ihn wie Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Er hatte wohl noch nie so zärtlich an Vera gedacht, wie in dieser Stunde. Daß er durch seine schöne, stolze Tochter hier gewissermaßen Heimatrecht erlangen sollte, imponierte ihm doch gewaltig.

Und auch Anatoles gedachte er sehr freundlich. Sein bisheriges Mißtrauen erschien ihm jetzt undgreiflich. Wie war er nur dazu gekommen? Wenn er sich die Gesichtszüge, die ganze Haltung seines künftigen Schwiegersohnes vergegenwärtigte, war er überzeugt, daß derselbe in jeder Linie einen Aristokraten von edelstem Geblüt repräsentiere. Da konnte man nun sehen, daß übertriebenes Mißtrauen ebensowenig am Plage war, wie allzu großes Vertrauen.

Ueber dem Schloßhause lag tiefe Stille. Zwei Knechte saßen vor einer spitzbogenartig geschweiften Tür des einen Seitenschwings und waren damit beschäftigt, Riemenzeug zu putzen.

Als die Fremden das Pflaster des Hofes betraten, wurden sie von einigen Kläffern laut begrüßt, die allerdings den Anblick solcher Besucher gewohnt zu sein schienen; denn schweißwedelnd kamen sie näher.

Leider erfuhr man, daß die Besichtigung der Innenräume des Schlosses heute nicht stattfinden könne, da der Kastellan nicht anwesend war. Er hatte mit dem Förster eine Fahrt durch den sich stundenweit erstreckenden Forst unternommen.

Sehr enttäuscht vernahm die Leute diese Nachricht. Ihr Bech besprechend, ließen sie sich nach einem Plateau geleiten, von wo aus man einen weiten Blick ins Land hatte, und wo ein herrliches Panorama sich

vom entzückten Auge darbot.

Eide sah am Schlosse empor. Sämtliche Fenster waren geschlossen und durch Vorhänge verhüllt.

Er drückte dem Knecht, welcher die Herrschaften führte, ein Geldstück in die Hand und fragte nach Herrn de Chatelaine.

„Der gnädige Herr ist seit Jahr und Tag auf Reisen,“ bekam er zur Antwort, „wo er sich zurzeit befindet, wisse man hier gar nicht. Man hoffe, daß er auf die Brautschau gehe und demnächst mit einer jungen Frau heimkehre. Das Schloß sei nun schon jahrzehntelang ohne Herrin,“ und der junge Herr sei doch längst in dem Alter, wo Edelleute zu heiraten pflegen.

Auch diese Antwort vernahm Eide mit Vergnügen. Er wußte nun, daß man Vera hier mit offenen Armen empfangen würde. Und dem Einflusse ihrer engherzigen, hochmütigen Mutter entzogen, konnten all ihre prächtigen Anlagen sich noch entfalten.

In vorzüglichster Stimmung trat Eide den Rückweg an. Er wartete nicht, bis die anderen sich zur Umkehr entschlossen. Es war ihm lieb, mit seinen Gedanken allein sein zu können. Er spann sonnige Zukunftsträume, was er nie zuvor getan, sah sich in der Karosse seines Schwiegersohnes zum Schlosse hinauffahren, wo er von seiner schönen, anmutigen Tochter, der Herrin auf Chatelaine, empfangen wurde.

Erst als er unten das Städtchen erreicht hatte, schüttelte er die aufdringlichen, schöngesährten Gedanken von sich ab, beschloß aber, seiner Familie von hieraus ein Telegramm zu senden, das seiner Freude Ausdruck gab.

In einer Stunde wollte er die Weiterreise antreten. —

die Mannschaft in die Boote gegangen war, wurden diese vom Unterseeboot ungefähr 500 Yards vom Dampfer weggeschleppt. Die drei deutschen Marinesoldaten blieben auf dem „Münster“ zurück. Nachdem die Bodenventile geöffnet waren, begann das Schiff mit dem Achterende zu sinken und legte sich dann auf die Backbordseite. Erst nach 1/3 Uhr war das Schiff vollends gesunken. Seine Besatzung ruderte der Küste zu. Als sie norwegisches Fahrwasser erreichte, begegnete sie einem norwegischen Postboot, das sie abends im Schlepptau nach Stavanger brachte. Der englische Dampfer „Münster“ war rund 6000 Tonnen groß. — Einer Kopenhagener Meldung der „Börs. Ztg.“ zufolge ist die Versenkung des englischen Dampfers „Münster“ das Werk des deutschen Unterseebootes „U. 17“. Der Dampfer gehört der Salveien-Reith-Linie.

Prinz Max von Hessen in englischer Gefangenschaft.

Prinz Max von Hessen, vom 24. Dragoner-Regiment, der zweite Sohn der Prinzesspaare Friedrich Karl von Hessen, ist, wie wir erfahren, in englische Gefangenschaft geraten. Er war, wie wir schon gestern meldeten, durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden. Er kam dann in ein Trappistenkloster bei Bailleul an der belgischen Grenze und wurde dort von den Engländern mitgenommen.

Die Wahrheit liegt in Rumänien.

Die „Reichspost“ in Wien meldet aus Bukarest: „Journal des Balkans“, das sonst ausschließlich die Interessen des Dreiverbandes vertritt, stellt fest, daß die Lage der russischen Armeen einigermaßen zweifelhaft sei. Es sei wahr, daß die Russen Ungarn verlassen und sich auf die Hauptmacht ihrer Armee zurückziehen mußten. Ebenso sei wahr, daß ihre Truppen die Stellung zwischen Brzemyel und Krakau verlassen und sich auf den San zurückziehen mußten. Die Russen hätten angekündigt, daß sie einige Zeit hindurch Stillstehen über die Bewegungen ihrer Truppen beobachten werden. Die Deutschen und Oesterreicher haben dagegen Siege und den Marsch gegen Zwangorod und Warschau angekündigt. Es scheint, daß die Telegramme der Deutschen und Oesterreicher die Wahrheit ausdrücken.

Heimatlose Franzosen.

Aus Karlsruhe berichtet der „Verl. Lok.-Anz.“: In einer der letzten Nächte trafen in Kastatt mit der Bahn etwa vierzig Personen aus der Gegend von Verdun ein, die ihre Heimat verlassen mußten, weil die Wohnstätten von den Franzosen zerstört worden waren und die Familien nirgends eine Unterkunft finden konnten. Die deutsche Militärverwaltung nahm sich der ihres Obdachs beraubten Franzosen in fürsorglicher Weise an und ließ sie nach Kastatt bringen, wo sie vorläufig im Zeughaus untergebracht wurden.

Torpedoschiffe in dänischen Gewässern.

Kopenhagen, 21. Okt. Gestern nachmittags feuerte in den internationalen Gewässern zwischen Ralshoved- und Anken-Leuchtturm ein vorher nicht bemerktes Unterseeboot zwei Torpedos gegen das dänische Unterseeboot „Gauvanden“, das mit fünf Knoten Geschwindigkeit über Wasser fuhr. Kein Schuß traf. Das dänische Unterseeboot hatte die Nationalflagge geführt. Ein Unterseeboot unbekannter Nationalität wurde nachmittags von Ralshoved-Leuchtturm aus beobachtet. Heute früh trieb am Vorstrande von Ralshoved ein Torpedo an, der dort explodierte. Den in Frage kommenden kriegsführenden Mächten ist der Vorfall zur Kenntnis gebracht worden mit dem Ersuchen, in Zukunft größere Achtsamkeit zu üben. Zu dem Vorfall meldet „Nationaltidende“:

Das Unterseeboot befand sich ein gutes Stück außerhalb des dänischen Hoheitsgebietes, als der Kommandant plötzlich einen weißen Streifen im Wasser erblickte. Er war sich sofort darüber klar, daß dieser von einem Torpedo herrührte, dessen Kurs denjenigen des Unterseebootes kreuzte. Das Boot, das nur mit fünf Seemeilen Geschwindigkeit lief, konnte seinen Kurs nicht so schnell ändern, und die Besatzung war auf das schlimmste gefaßt. Mächtigerweise ging jedoch der Torpedo unter dem Kiel des Bootes hindurch, ohne Schaden anzurichten. Wenige Minuten später sah der Kommandant wieder einen verdächtigen Schaumstreifen auf dem Wasser, aber dieses-

mal befand man sich nicht in der Kurstrichtung des Torpedos. Das Unterseeboot begab sich sofort auf dänisches Hoheitsgebiet zurück und hielt scharf Ausguck, jedoch war nichts von dem Unterseeboot zu entdecken. Zu derselben Zeit, als die Torpedoschiffe abgefeuert wurden, ist ein Unterseeboot, dessen Nationalität nicht erkennbar war, bei Ralshoved-Leuchtturm bemerkt worden.

Wie von amtlicher Seite bekannt gegeben wird, sind die beiden Schiffe nicht von einem deutschen Fahrzeug abgefeuert worden.

Haarsträubende Lügen.

Im Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums findet sich folgende niedrige Verleumdung unserer Truppen, die der russische Kriegsminister selbst unterzeichnet hat: Mit der ganzen Kraft flammender Entrüstung möchte ich die Erzählung eines Offiziers wiedergeben über die Ankauf von vier russischen Soldaten in Petersburg, die sich in deutscher Gefangenschaft befunden haben und später von den Deutschen wieder aus der Gefangenschaft entlassen worden sind, nachdem man ihnen die Junge herausgerissen hatte. — Dazu bemerkt die „Nordb. Allg. Ztg.“: Daß der russische Kriegsminister in seinem Amtsblatt solche elenden Lügen verbreiten läßt, ist ein starkes Stück. Offenbar sucht man sich Entschuldigungen für die Greuelthaten der Kosaken zu konstruieren.

Spenden aus Norwegen und Schweden.

Der deutsch-norwegische Gutsbesitzer Ribbers in Kristiania hat der dortigen Kaiserl. Gesandtschaft für das Rote Kreuz 10 000 Mark zur Verfügung gestellt, um auf diesem Wege „der für die Gerechtigkeit kämpfenden deutschen Nation seine Sympathie und Hochachtung“ zu bezeugen. Zum Zeichen treuer, vaterländischer Gesinnung hat der Deutsche Frauenklub in Stockholm dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz eine Sendung von Bettzeug, Hemden, Handtüchern, Binden und Wollfäden, in vier Kisten verpackt, überwiesen, die zum größten Teil von seinen Mitgliedern angefertigt sind.

Eine frühe Beendigung des Krieges.

Sagt der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza voraus. Bei der Intensität der Kriegführung durch alle Staaten sei ein Fehlschlag von langer Ausdehnung eine Unmöglichkeit. Die Drohung Englands mit den anderthalb Millionen Mann, die bis Ende 1915 nach dem Kontinent geschendet werden würden, sei nur von der heiteren Seite aufzufassen. Mit Lebensmitteln sei Oesterreich-Ungarn so reichlich versorgt, daß ein Mangel hieran nicht zu befürchten sei.

Der Sarajewer Hochverratsprozeß.

Sarajewo, 21. Okt. Aus dem weiteren Zeugenvorhör ist die protokollierte Aussage des seitdem verstorbenen Zeugen Milanitsch hervorzuheben, welcher während seines Aufenthalts in Belgrad die Berschwörer wiederholt beobachtet hat. Als er jedoch seine Mitteilungen dem österreichisch-ungarischen Generalkonjunkt mitteilen wollte, wurde er verhaftet und von Keler zu Keler geschleppt. Schließlich wurde er zu dem Polizeikommissariat geführt, wo ihm der Polizeipräsident triumphierend einen Zeitungsausschnitt über den Thronfolgermord zeigte mit den Worten: „Du wolltest es verhindern, aber wir waren pfiffiger als Du, jetzt kommt die Reihe an Oesterreich-Ungarn; wir werden es zertrümmern.“ Sodann wurden mehrere Broschüren über die Tätigkeit der Narodna Obrana und der Solowereine verlesen, aus denen sich als Ziel der Vereinstätigkeit die Losreißung der südslawischen Länder von der Monarchie und die Vorbereitung eines Krieges gegen die Monarchie ergibt. Bei der Verlesung einer Belgrader Broschüre, welche das Attentat Jerajitschs auf den früheren Landesherzog Barefanin verherrlicht, rief Prinzip: „Hoch Jerajitsch!“ Auch sonst benahmen sich die Hauptangeklagten herausfordernd. Viele Zeugen, darunter ein serbischer Staatsbeamter, gaben eingehende Aufklärungen über die Tätigkeit der Narodna Obrana und der Solowereine.

Japan's Raubzug in der Südsee.

London, 21. Okt. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 20. Oktober: Das Marineministerium gibt bekannt, daß die Marschall-, Marianen- und Carolinen-Inseln aus militärischen Gründen besetzt worden sind.

Das ist der Krieg.

Von Hans Wald.

Ein deutscher Flieger schwebt hoch in den Lüften. Durch die kleine Stadt rücken die Franzosen heran. Aus allen Fenstern und Türen grüßen sie ihre Landsleute, bieten ihnen Erfrischungen dar und reden von dem kommenden großen Sieg. Aber die Soldaten sind mehr lärmend als froh; ein großer Teil von ihnen verlangt ungeniert eine Kasse, und den Offizieren, die zum Aufbruch mahnen, begegnen unwirksame Blicke. Ein paar Veteranen von 1870-71 sind auch zur Stelle. Aber ihre Erzählungen stoßen auf mürrische Gesichter. So sehen kampfreudige Soldaten nicht aus. Endlich geht es weiter. Als sich das Regiment hinter der Stadt in einem kleinen Hohlweg zusammengedrängt muß, trachen plötzlich von oben her Bomben herab. Eine weite Lücke bildet sich, die Granatsplitter reißen die Rothosen in Fetzen; unter Schreien und Klammern der Infanteristen die Böschung hinan und laufen auseinander. Endlich wird das Kommando zum Schießen gehört, doch der Flieger ist inzwischen längst verschwunden. In der Stadt aber stehen die Leute schreckensbleich mit gefalteten Händen auf den Straßen, und ein Stelzfuß sagt mit zitternder Stimme: „Unsere armen Jungen!“

Sie sind in die Schlacht marschiert, und als die Augen pfliffen, da ist der alte französische Plan zum Durchbruch gekommen. Mit aufgeschlagenem Bajonett ging es vorwärts. Die Offiziere haben die Kappis auf die Degenspitze gehängt, sie winken zur feindlichen Stellung. Reihenweise fallen die Mannschaften, mit zusammengebißenen Zähnen geht es dennoch vorwärts. Da, was ist das? Eisen klirrt gegen Eisen, die Deutschen sind vorgedrückt, ein Zusammenstoß von furchtbarer Entschlossenheit, und Frankreichs Krieger müssen zurück. Der Kampf wogt noch stundenlang hin und her, aber am Ende ist der Ausgang das gleiche, Deutschlands Soldaten sind die Sieger.

Es geht rückwärts. Und nach ein paar Stunden im kalten Regen, auf den unwegsam gewordenen Straßen wird aus dem Marsch die Flucht. Artillerie und Kavallerie kommen heran und beengen den Weg. Da verjagt das geängstigte Fußvolk auf Lafetten, Proklamieren, Felle hinaufjullend. Mit Gewalt müssen die Leute entfernt werden. Kaum gelingt es höheren Offizieren, in dem Gewühl sich Geltung zu verschaffen. Jetzt sind die berittlenen Truppen vorüber und nun kommt es zur Katastrophe. Die Verwundeten machen den Anfang. Sie schleifen die Gewehre und Tornister bei Seite, sie rennen unter die Bäume, die einzigen Schutz bieten und werfen sich ins Gras. Offiziere, die sie von der Stelle bringen wollen, erhalten trostige Antwort. Jetzt zischen aus weiter Ferner deutsche Granaten in die wirren Haufen, die Panik jagt die Menschen auseinander und davon. Verwundete, die von Kameraden geführt wurden, stürzen zu Boden und werden überannt. Die Signale bleiben unbeachtet, die Straße bedeckt sich mit Waffen aller Art, die Ordnung hat aufgehört.

Endlich weiß man sich vor der Verfolgung nicht. So schnell die Füße die maroden Leute tragen wollen, geht es vorwärts. Aber es bleibt doch nur ein Schlimmes. Automobile und Wagen müssen einen weiten Umweg machen, wenn sie nicht gestürzt werden sollen. An einem zweistöckigen leeren Markbedeckter hängen wohl ein vierthundert Leute, der arme Gaul kann kaum von der Stelle. Die Sonne kommt wieder hervor und beleuchtet das traurige Bild. Aber sie vermag die dumpfen Mäule nicht aufzuhehlen. Ein paar Mannschaften versuchen zu singen, aber mißröndendes Geschrei löst sie. So kommen sie wieder in die Stadt, aus der sie zum Kampfe ausgezogen sind. Und mit entsetzten Augen betrachten die Bürger ihre Soldaten. „Das hat der Krieg aus Frankreich gemacht!“

In den Truppen macht sich nach den Stunden der Flucht und des Rückzuges jetzt der Hunger und die Erschöpfung geltend. Aber sie fragen nicht mehr, sie bitten nicht, sie reißen den Leuten Brot, Fleisch, Wein aus den Händen, und die Ladenfenster klirren unter den Knobelschlägen. Posten müssen Verwüstungen verhindern. Die Zeitung schlägt Depeschen aus Bordeaux an, die von französischen Siegen berichten. Gebölen und Flüchen ist die Antwort der geschlagenen Truppen, sie glauben nicht mehr daran.

Die Damen sprachen deutsch. Die Jose verstand kein Wort von dem, was gesagt wurde.

Hochaufgerichtet stand Vera vor der erschrockenen Mutter, und hochmütiger Trost sprühte aus ihren dunklen Augen.

„Wenn Chatelaine sie so sehen könnte!“ dachte die Mutter, „sie ist hinreichend in ihrem Stolz!“ Laut aber mahnte sie beschwichtigend:

„Es würde auch wohl dir nicht recht sein, wenn deine Verlobung von seiten des Bräutigams gelöst würde.“

„Das wird nicht geschehen,“ lachte Vera, „da sei unbesorgt, liebste Mama. Ich weiß ganz genau, wie weit ich Anatole gegenüber gehen darf — er läßt sich viel von mir bieten.“

„Am so unverständiger von dir, wenn du diese Grobmut mißbrauchst. Ich habe dich gewarnt. Bist du trotzdem unverständlich, so trage auch die Folgen.“

Beras ganze Antwort bestand in einem hochmütigen, sieghaften Lächeln. Ein Lied auf den Lippen, rauschte sie hinaus.

Als sie den kleinen Salon betrat, in welchem Anatole de Chatelaine auf sie wartete, bemerkte sie noch den ärgerlichen, verstimmtten Ausdruck in seinem Gesicht.

Rasch ging Vera auf Anatole zu. „Nicht böse sein, Anatole,“ bat sie mit bezauberndem Lächeln, „mit Pariserinnen zu rivalisieren, ist schwer für deutsche Damen. Und ich möchte doch, daß Sie Ehre mit mir einlegen. Ah — ich sehe, meine Toilette findet Ihnen Befall. Ist das nicht reiche Entschädigung für eine langweilige Viertelstunde?“

(Fortsetzung folgt.)

In einem Pariser Hotel finden wir Frau Eugenie und ihre blendend schöne Tochter damit beschäftigt, für die große Oper Toilette zu machen.

Bera war schon frisiert. Ein kunstvoller Lockenbau hob noch die blühenden, verführerischen Formen ihres tauschlichen Gesichtes.

Ein mit Brillanten besetztes Band legte sich um den Chignon, ein weißes Band in Prinzessform gearbeitetes Umhüllte umschloß die herrliche Gestalt.

Frau Eugenie hatte violette Seide, mit reicher, wertvoller Spitze garniert, angelegt. Sie sah außerordentlich vornehm aus, und man hätte sie noch hübsch nennen können, wäre nicht der molante, hochmütige Zug um die eingetragenen Lippen gewesen.

Sie mahnte zur Eile: „Anatole wartet bereits seit einer halben Stunde, Bera, er könnte ungeduldig werden. Möchtest du nicht endlich dein Kleid anlegen?“

In dem Ton der Mutter lag so viel rückwärtsweiser Vorsicht, wie man sie einer großen Dame gegenüber anzuwenden pflegt.

Und in der Tat war Vera für sie gewissermaßen eine Respektsperson geworden, seitdem sie heimlich mit Chatelaine verlobt war.

Auch Eugenie, und sie war ohne alles Mißtrauen, sah in ihrer Tochter bereits die Schloßherrin, und oft kam es ihr vor, als sei Vera ihr bereits erwachsen und als müsse sie, die Mutter, froh sein, wenn die künftige Madame de Chatelaine nicht schon jetzt die große Dame herauskehrte.

Bera tat sehr gleichgültig. „Anatole wird gut daran tun, sich beizeiten in Geduld zu üben, liebste Mama. Ich denke nicht daran, seinetwegen mir auch nur den kleinsten Zwang aufzuerlegen. Du selbst hast mir oft genug gesagt, daß man vom ersten

Verlobungstage an sich den späteren Gatten erziehen müsse.“

„Kind,“ auf einen Wink Eugenie brachte die flinke, französische Jose das leichte, lichtblaue Gewand, ein wahres Kunstwerk, und streifte es der jungen Dame über, ordnete die Falten und schloß es geschickt hinten zu.

Nun erst wirkte Beras Schönheit wahrhaft veräugend im Rahmen der schimmernden Seide, die mit Perlen übersät zu sein schien.

Frau Eugenie vergaß beinahe, ihren Satz zu Ende zu sprechen, so entzückt war sie über den Anblick ihres Kindes.

„Bera,“ sagte sie, die blühenden Wangen des Mädchens zärtlich küßend, „du bist ja wie geschaffen zur Edelfrau, aber du solltest doch nicht vergessen, daß dein Vater ein simpler Bankier ist und dein Verlobter einen hohen Rang in der Gesellschaft einnimmt. Er ist verwöhnt, viel begehrt, und darf seine Hand nach der Tochter eines Herzogs ausstrecken. Spanne den Faden nicht zu straff, damit er nicht reißt. Anatole heiratet dich nur aus Liebe, erhalte dir seine Zuneigung, auch dann noch, wenn du seine Gattin bist. Dein Vater fand wenig Geschmack an den Frauen, er war immer ein beschränkter Arbeiter, nichts weiter. Dein Bräutigam aber weiß hübsche Damen sehr wohl zu schätzen, so viel habe ich längst bemerkt. Und wenn du ihn beständig quälst, kleinlicher Weise deine Macht an ihm erprobt, so wirst du ihm bald langweilig werden.“

Wenn ich das wüßte, Mama, würde ich dich bitten, die Verlobung zu lösen,“ entgegnete Bera hochmütig.

„Anatole mag es sich zur Ehre schätzen, daß ich ihn erhört habe. Ich denke nicht daran, seinetwegen mich zu ändern. Und glaubst du, daß er um eine Herzogin werden kann, so soll auch mir ein Herzog nur gerade recht sein.“

Wieder ertönt das Surren in den Läften. Diesmal wird schneller mit Gewehrfener begonnen, der deutsche Aeroplan zieht sich zurück. Aber das Bild des flüchtenden Feindes steht fest, der nach der kurzen Rast weiter eilt. Und der Veteran mag wohl klüffern: „Armes Frankreich, das zum Krieg verleitet ist, zu einem Krieg — für nichts!“

Lokal = Nachrichten.

22. Oktober.

— Geburtstag der Kaiserin. Am heutigen Donnerstag vollendet die Kaiserin ihr 56. Lebensjahr. Neunzig ist in den jüngsten 26 Jahren noch kein Geburtstag der hohen Frau so still begangen worden, wie der gegenwärtige gefeiert wird. Aber diese stille Feier kommt aus dem Herzen. Die erste Zeit fährt die Menschen enger zusammen, sie spüren stärker als sonst das Band der Jugendlichkeit zu einem Volke. Einer für alle, alle für einen großen Siegesgedanken, das ist die Empfindung, die alle Glieder unseres Volkes beherrscht. Und in diesem Gefühl begegnen sich Fürst und Volk. Die Kaiserin, die den Gemahl und sechs blühende Söhne im Felde weiß, kennt die Sorgen der Daheimgebliebenen aus eigener Erfahrung und teilt sie von ganzem Herzen. Als treue Landesmutter sucht sie die Wunden, die der Krieg unserem Volke schlägt, nach Kräften zu lindern. Alle Bestrebungen, die Pflege der Verwundeten zu heben, das Los der Hinterbliebenen Gefallener zu bessern, den mittellosen Angehörigen von Kriegsteilnehmern über die schwere Zeit hinwegzuhelfen, finden in der Kaiserin die eifrigste und unermüdete Förderin.

— Eisenbahn-Unordnung. Die Königl. Eisenbahndirektion gibt Folgendes bekannt: In der Presse ist schon vor einiger Zeit auf die Wahrnehmung hingewiesen worden, daß die Ordnung in den Zügen, namentlich in den D-Zügen, zu wünschen übrig lasse, weil seit Ausbruch des Krieges einzelne Reisende sich über die bahnpolizeilichen Vorschriften hinwegsetzen zu können glaubten. Im Anschluß daran war die Erwartung ausgesprochen worden, daß das deutsche reisende Publikum bei der allmählich sich vollziehenden Rückkehr zu dem Friedensfahrplan nunmehr auch die alte Ordnung hochhalten wissen werde. Nach den bisherigen Wahrnehmungen ist dies leider in befriedigendem Umfange noch nicht der Fall. Noch immer geben sich Reisende garnicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse. In Nichttrauchabteilen und in den Speisewagen wird geraucht, Frauenabteile werden von Männern besetzt. Unter einem derartigen Verhalten Einzelner muß die Gesamtheit leiden. Das Stations- und Zugbegleitpersonal ist daher angewiesen worden, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Bei der recht schwierigen Pflicht, die Ordnung am und im Zuge aufrecht zu erhalten, ist es dringend erwünscht, daß den Anordnungen der Beamten, die den außergewöhnlichen Verhältnissen soweit angängig Rechnung zu tragen sich bemühen, von den Reisenden Verständnis entgegengebracht, und daß den Beamten ihre Tätigkeit nicht erschwert wird. Ein weit verbreiteter Irrtum scheint auch der zu sein, daß Unteroffiziere und Mannschaften jetzt in jeder beliebigen Wagenklasse Platz nehmen dürften. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Militärpersonen von den Eisenbahnen nicht frei befördert, sondern daß alle Leistungen der Eisenbahnen von dem Deutschen Reich bezahlt werden. Ist es daher aus diesem Grunde schon nicht gleichgültig, welche Wagenklasse von den Militärpersonen benutzt wird, so kommt hinzu, daß Unteroffiziere und Mannschaften aus Grund von Militärkarten und Militärfahrtscheinen im allgemeinen nur die Berechtigung zur Benutzung der 3. Klasse haben. Nur wenn die absendende Militärbehörde die Ueberzeugung hat, daß aus irgend einem Grunde, beispielsweise in Rücksicht auf die Art der Verwundung oder den Zustand des Verwundeten, die Beförderung auf Postersitzen nötig sei, kann sie dies in den Militärfahrtschein eintragen, worauf dann der Verwundete in einer entsprechenden Klasse befördert wird. Die Staatsbahndirektion hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für einzelne reisende Verwundete eingestellt. Diese Wagen erleichtern die Unterbringung Verwundeter, die der Hilfe beim Ein- und Aussteigen bedürfen, und erleichtern es ferner dem Roten Kreuz, auf Unterwegsstationen Stärkungsmittel zu verabreichen. Es ist daher nicht zu billigen, wenn Reisende die Verwundeten veranlassen, in anderen Abteilen oder in Abteilen Platz zu nehmen, für die die Militärfahrtscheine nicht gelten. Den Verwundeten, die häufig mehrere Tage unterwegs sind, wird damit keine Wohltat erwiesen, zumal wenn sie dann noch durch Fragen um die ihnen nötige Ruhe gebracht werden.

— Warme Kleidung für die Krieger. Zur Versorgung der im Felde stehenden Krieger mit schützenden Winterjacken geben gegenwärtig alle in Frage kommenden Behörden ihre reichen Vorräte an die Truppen ab. Die Eisenbahn lieferte viele hundert der schweren Kalmuckmäntel, die Post spendete ihre hervorragend gut gearbeiteten Mäntel für die Landsturmbataillone, und gegenwärtig mußert auch die Polizei ihre Kammer für die Krieger in mehr als freigiebiger Weise aus.

— Eisenbahnmäntel für die Soldaten. Die Eisenbahndirektion der preussisch-hessischen Gemeinschaft haben aus ihren großen Uniformbeständen Tausende von Winterbekleidungsstücken der Fahrpersonale, Kalmuckmäntel usw., den im Felde stehenden Truppen abgetreten. Am Dienstag traf für das hiesige 81. Infanterie-Regiment die erste große Sendung, 600 Stück Kalmuckmäntel, ein, die vom Ersatzbataillon alsbald dem mobilen Regiment zugehört werden. Die im Felde stehenden Truppen werden sich über die sehr wärmenden, keilsamen Kalmuckmäntel sicherlich freuen.

— Der Weizenpreis steigt weiter. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung in Mannheim hat den Preis für Weizenmehl mit Wirkung vom Dienstag ab um weitere 50 Pfennig auf 41 Mark erhöht.

— Auf der Polizei in Griesheim a. N. wurde ein etwa fünfjähriges Mädchen „abgegeben“, das sich anschei-

nend verlaufen hat, aber auch nicht weiß, wie die Eltern heißen.

— Volksvorstellung im Albert Schumann-Theater. Trotz der bedeutenden Unkosten hat sich die Direktion entschlossen, in Anbetracht der momentanen schwierigen Geschäftslage, auch den breiteren Schichten der Bevölkerung den Besuch des patriotischen Schauspielers: „Der Kaiser rief...“, dessen Darstellung von der gesamten Presse als wirklich erstklassig anerkannt wurde, zu ermöglichen und deshalb für morgen, Freitag Abend eine Volksvorstellung festgesetzt, zu welcher keine vollständige Preise bewilligt werden; so kostet 1., 2. oder 3. Rang nur 35 Pfg., Balkon nur 55 Pfg., Parkett oder Tribüne nur 1.10 M. Es wäre nun wohl erwünscht, daß das bereitwillige Entgegenkommen der Direktion auch durch recht zahlreichen Zuspruch gebührend belohnt werden würde.

— Eine große, volkstümliche Abendunterhaltung, mit einem Programm von echtem, vaterländischem Geiste erfüllt, findet am Samstag den 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Saale der Bodenheimer Turngemeinde in der Marburgerstraße statt. Das Programm zerfällt in einen Konzertteil mit Darbietungen erster hiesiger und auswärtiger Künstler und einen theatralischen Teil, welcher durch die Mitglieder des Rhein-Rainischen Verbandstheaters besetzt wird. Zur Aufführung gelangt das ergreifende Schauspiel: „Das eiserne Kreuz“ von C. Wichert, welches eine historische Begebenheit aus dem letzten, blutigen Kriege gegen Frankreich zum Inhalt hat. Das Programm ist so interessant und reichhaltig, daß man jedem Kunstfreunde den Genuß desselben empfehlen kann, umso mehr, als der Ertrag den bedürftigen Mitgliedern des Rhein-Rainischen Verbandstheaters zugute kommt, welche sich in sehr bedrängter Lage befinden.

— Aus dem Main gelandet. Der am Dienstag Abend bei den Abbrucharbeiten der Alten Rainbrücke von einem Pfeiler abgestürzt und ertrunkene 43 Jahre alte Arbeiter Kapfenberger aus der Quersstraße Nr. 6 ist am Mittwoch mittag gegen 12 Uhr unterhalb der Alten Brücke am Neßgertor als Leiche aus dem Main gelandet und dem Sachsenhäuser Friedhof zugeführt worden. Der Verstorbenen hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern.

— Ein Gräberfund. Beim Ausheben neuer Gräber auf dem Bodenheimer Friedhof wurde in einer Tiefe von 1,80 Metern ein menschliches Skelett gefunden, das, wie die daneben liegenden Toncherben beweisen, aus alter Zeit stammen muß. Das Skelett wurde nach einer Untersuchung durch Prof. Dr. Drevermann dem Sendenbergianum überwiesen.

— Der Tod auf der Straße. Gestern Mittag jagte ein betrunkenen Mann eine Schar Kinder in der Alleeheiligenstraße vor sich her. Dabei lief das elfjährige Töchterchen des Gewerkschaftssekretärs Schleicher in einen Kraftwagen hinein. Die Räder gingen dem Mädchen über Hals und Kopf, sodaß es sofort getötet wurde. Den Wagenfahrer trifft keine Schuld; der trunkene Mann dagegen wurde verhaftet.

— Wenn der Mensch Bedr. Ein achtzehnjähriger Monteur hatte die Absicht als Kriegsfreiwilliger in den Seeresdienst einzutreten und er bemühte sich bei verschiedenen Militärbehörden anzumelden. Nachdem er in Mainz und Darmstadt sein Glück versucht hatte eingestellt zu werden und sein Plan mißlungen war, weil er einen Herzfehler hat, fuhr er nach Köln. Aber auch dort konnte man ihn nicht brauchen und schickte ihn zurück. Das war dem Monteur gar nicht lieb, hatte er doch bei seinen Kameraden schon erzählt, er sei genommen worden. Um nun die Kollegen zu täuschen, nahm er an seinem Musterungsschein zwei kleine Änderungen vor. Er strich das Wörtchen „nicht“ vor „angenommen“ und setzte auf dem Schein hinter die Worte: „Gültig für die Fahrt Köln-Frankfurt“ noch „und zurück“. Es scheint, daß der Monteur aber noch andere Absichten mit dieser Fälschung verfolgte, und daß er sich mit dem Plan trug, stets im Besitze eines Fahrausweises zu sein, um den Hauptbahnhof betreten und sehen zu können, was da vorgehe. Tatsache ist, daß er in einem Wartesaal eines Tages aufgegriffen wurde, und daß er da schleunigst den Schein vorzeigte. Der Beamte sah sogleich, daß da etwas nicht in der Reihe sei und so war das fernere Schicksal des Kriegsfreiwilligen besiegelt, der vor der Strafkammer zwei Wochen Gefängnis für die Urkundenfälschung erhielt.

— In der Kreuzerstraße schoß ein 14-jähriger Schüler einem vierjährigen Kind mit einer Vogelflinke das linke Auge aus.

— Der Verein ehemaliger 6er Mannen beabsichtigt in nächster Zeit an die im Felde stehenden Offiziere und Mannschaften des Thüringischen Mannen-Regiments Nr. 6 Liebesgaben abzusenden. Zur Empfangnahme von Liebesgaben sind gerne bereit die Vereinskameraden Konrad, Oberweg 11, Stamm, Hühnerweg 12, Fernau, Königstraße 52, und Sellin, Saalburgstraße 15.

Leutnant Ossip.

Von Georg Paulsen.

Leutnant Ossip bereitete sich auf den Ausmarsch seines Regiments vor. Sein Bursche Iwan hatte den Befehl erhalten, gute Sachen für den Wagen und für die Kasse in möglicher Fälle zu beschaffen, damit sein Herr nicht auf die Proviantkolonne im Felde angewiesen sei, von der schon aus der Zeit der Friedensübungen bekannt war, daß sie nie kam, wenn man sie gebrauchte, und nie hatte, was sie haben sollte. Als Leutnant Ossip am Abend nach Haus kam, war der Bursche nicht zu erblicken und erschien auch erst nach vielem Rufen. Als er dann endlich in die Stube hineinwühlte, warf ihm sein Offizier die Mütze an den Kopf. „Gut, daß er nichts Verberes in der Hand gehabt hat“, dachte Iwan.

„Nimm mir die Stiefel aus“, kommandierte der Leutnant. Der Bursche gehorchte. Aber die Arbeit war nicht leicht, denn Ossip hielt den Fuß nicht still. „Wart Du wegen der Konserven, wegen der Wurst und wegen des Schinkens beim Kaufmann?“ — „Zu Befehl, Herr!“ — „Gast Du den Wein, den Kognak und den Rum bestellt?“ — „Zu Befehl, Herr!“ — „Dann bringe mir eine Flasche Wein!“ — „Das kann ich nicht, Herr!“ — „Warum nicht,

Du Hundesohn?“ — „Weil Michael Gabrielowitsch, der Kaufmann, mir sagte, der Herr sollte erst die alten Schulden bezahlen, bevor er neue machte.“

Der Soldat brachte das nur stöckend heraus und suchte nach einem Versteck, denn er kannte seinen Herrn und wußte, wie leicht der in Zorn geriet. Im nächsten Augenblick flog von des Leutnants Hand auch schon ein Stiefel nach Iwans Kopf. Der Bursche hatte sich gebückt, so daß der Stiefel den Wandspiegel traf, der fixierend zertrümmerte. Das hörte nebenan Frau Anna Nikolajewna, die Zimmervermieterin, die wehklagend herein kam. Denn der Spiegel war das Hochzeitsgeschenk ihres Onkel Plutimow, und sein Kristallglas war unter Brüdern hundert Rubel wert. Und der Herr Leutnant läme nicht fort in den Krieg, bevor er nicht die hundert Rubel bar gezahlt hätte.

Ossip regte sich über diese Forderung viel weniger auf, wie über die Kreditverweigerung des Kaufmanns Michael Gabrielowitsch. Er rief seinem Iwan, der zu ihm hinschaute, wie ein Boxerhand nach seinem Herrn, ein kurzes „Pascholl!“ zu und im Nu sah sich Frau Anna Nikolajewna draußen vor der Tür, wo sie über die Wildheit der zarischen Soldateska im allgemeinen und des Leutnants Ossip im besonderen klagte. Wenn doch bloß keine Soldaten wieder in diese Stadt kämen.

„Möchte ich auch, alte Gittmischerin“, fluchte Ossip mit ihr um die Wette; was war das für ein Tee mit Rum gestern gewesen? Das Weib trank ihm seinen Rum aus und braute dafür allerlei Teufelszeug zusammen. „Iwan, sprich vernünftig mit dem Frauenzimmer. Im Kriege machen wir Leute, diese Deutschen haben alle Geld. Sie soll ihren Spiegel bezahlt haben. Sie soll mir 50 Rubel zum Einkaufen leihen, 100 kriegt sie wieder, wenn der Krieg aus ist. Pascholl! Was gibt's noch?“

„Herr, die anderen „Bohntäter“ waren auch hier und wollten Geld haben. Und der dicke Zacharias Davidowitsch ist schon wieder draußen.“ — „Schmeiß ihn raus!“ — „Er spricht aber von einem Geschäft.“ — „Dann rein!“

„Leutnant Ossip, Sie wissen, daß Sie heute gegen einen Wechsel 2000 Rubel zu bezahlen haben.“ Der Offizier lachte dem dicken, fettglänzenden Geschäftsmann ins Gesicht. „Habe keine zweihundert Kopfen, geschweige denn 2000 Rubel. Morgen geht's in den Krieg. Wenn der vorbei ist, gibt es Geld. Abwarten, Zacharias Davidowitsch!“

„Geht nicht, Herr Leutnant, geht nicht. Und weil ich mir gedacht hab', daß kein Geld da ist, wollte ich mir erlauben, Ihnen ein Geschäft vorzuschlagen.“

„Reinnetwegen. Aber erst 50 Rubel Vorschuß, damit der Iwan für den Ausmarsch einkaufen kann. Iwan, Satansbrut, wo stehst Du. Hier besorge! Also jetzt schießt los, Zacharias Davidowitsch.“

„Herr Leutnant, ich soll morgen umtauschen einen großen Posten Proviant. Hier Kommandantur-Ordnung. Bitte, Herr Leutnant, ändern Sie die 12000 in 15000. Dann sind die Schulden bezahlt und 1000 Rubel bleiben bar über. Bei den vielen Tausenden kommt's ja darauf nicht an.“

„Zacharias Davidowitsch, Ihr verdient zehn Jahre Sibirien. Aber Recht habt Ihr, bei der Menge kommt es nicht so genau darauf an. „Jungens, haltet Euch ran an das große Fäß“, sagte unser General Dragomirov; „Aß ganz auslaufen darf es nicht.“ Aber sagt mal, Freundchen, könnten für mich nicht noch 1000 Rubel mehr abfallen? Eine so schöne Gelegenheit!“

„Das geht nicht, Herr Leutnant, das geht nicht!“ — „Zum Donnerwetter, das muß gehen, Zacharias Davidowitsch.“

„Es geht nicht, Leutnant Ossip. Helf' gern zu einem guten Geschäft, aber diesmal kann ich's nicht.“

„Du lägst, Zacharias Davidowitsch!“ — „Soll mich Gott strafen. Ich kann's nicht, weil ich alles andere dem Kommandanten abliefern muß!“ Leutnant Ossip ließ einen gellenden Pfiff hören. Dann lachten die beiden Ehrenmänner, daß ihnen der Bauch wackelte.

Seit acht Tagen war man nun im Feld. Es gab ein großes Raifonnieren. Leutnant Ossip hatte seinen Proviant verbraucht, er nörgelte. Der Kommandant und die Kameraden taten das noch mehr. Die Eisenbahnen waren überfüllt, Futter für die Pferde fehlte. So gab es Strapazen ohne Ende. Und mit einem Male waren die Deutschen da, reihenweise fielen die Soldaten des Jaren. Dann kam der Hunger. Was war in den Bagagewagen? Der Kommandant, Leutnant Ossip und Davidowitsch wußten es.

Wieder kam es zum Gefecht. Die hungernden Soldaten hatten schon den eigenen Landsleuten das Vieh fortgetrieben, es hatte blutige Kaufereien mit den erbitterten Bauern gegeben; aber dann knurrte der Magen von neuem. Sie wollten nicht mehr gegen den Feind.

Der Kommandant schämte vor Wut, er befahl den Offizieren, die Mannschaften mit Gewalt in den Kampf zu treiben. Leutnant Ossip drohte mit seinem Revolver: „Wollt Ihr vorwärts, Ihr Feiglinge!“ Von hinten fiel ein Schuß. Der Offizier brach zusammen. „Geschah ihm recht“, brüllte die Kotte. Und dann warfen sie die Gewehre fort. . . .

Schumann-Theater

Heute abends 8 Uhr: 5177

„Der Kaiser rief...“

Vaterländisches Volksstück in 2 Aufzügen von Frz. Cornélius. Musik von Rudolf Kellen. Gesangstexte von Willi Prager. Kleine Preise von 55 Pfg. bis Mk. 3.30. Morgen Freitag, den 23. Oktober 1914, abends 8 Uhr

Grosse Volks-Vorstellung.

Cafe Odeon Leipzigstrasse 45 a

Täglich patriotische Konzerte

5347

Inhaber B. Mix.

Für die Redaktion verantwortlich F. Kaufmann in Frankfurt a. M. Druck u. Verlag der Buchdruckerei F. Kaufmann & Co. Frankfurt a. M.

Heute verschied nach langem schwerem Leiden mein lieber Gatte,
unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinrich Mehl

Botenmeister am Oberlandesgericht
im 67. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
F. v. R.: Frau Elisabeth geb. Dirschhäuser
und Tochter.

Frankfurt a. M., West, den 21. Oktober 1914.
Birkenstraße 6.

Die Beerdigung findet statt: Samstag, den 24. Oktober, vormittags
11 Uhr, von der Leichenhalle des Bockenheimer Friedhofes. 5479

Trauer-Kränze

5332

Bouquets, Girlanden und Trauer-Decorationen.
Fr. Ludwig, Leipzigerstr. 27, Telefon Amt II, No. 770.

Trauer-Hüte

Trauer-Schleier + Trauer-Crêpe
Hut- und Armflor Alle Preislagen.
Grösste Auswahl. Tel. Amt II, No. 1662 B. Laack Adalbertstr. 10.

5331

Trauerkarten, Trauerbriefe liefert F. Kaufmann & Co., Buchdruckerei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit
und dem Ableben unseres unvergesslichen

Herrn Wilhelm Breining Bäckermeister

sagen wir hiermit Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Siebert für die trost-
reiche Grabrede, sowie für seine lebenswürdigen Besuche des teuren Ver-
storbenen, ferner dem Bockenheimer Schützenverein, dem Gesangsverein
Liederkränz, der Frankfurter Bäckerinnung nebst Gesangs-Abteilung, sowie
der Vereinigung der Bäckermeister-Söhne unseren aufrichtigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermine Breining geb. Gerlach
nebst Kinder.

Meiner werten Rundschaft zur Kenntnis, daß ich das von meinem
verstorbenen Manne seit 26 Jahren hier betriebene Geschäft mit meinen
Kindern in unveränderter Weise weiterführe und bitte das meinem seligen
Manne bewiesene Wohlwollen gütigst auf uns übertragen zu wollen.

Hermine Breining Ww.

Frankfurt a. M., 22. Oktober 1914. 5480



Leipziger-
strasse 12.

Telephon
Amt Taunus
1865.

Bei günstigem Fang sind auch diese Woche endlich wieder die Preise normal geworden.

Officiere für heute und folgende Tage: 5483

Kleine Schellfische	Pfd. 22.4	Merlau (feinster Bäckfisch)	Pfd. 40.4
Holl. Angel-Schellfische	Pfd. 50 u. 60.4	sowie große und kleine Schollen, Rotzungen (Halbsoles), Limandes, Heilbutt im Schnitt, Grüne Heringe, Flühhechte, lebende Aale, Schleien, Karpfen, Barche, Weißfische, Bressen, Blaufelchen,	
Cablian im ganzen Fisch	Pfd. 30.4	Salm im Ausschnitt	Pfd. 2.20
Holl. Cablian im Schnitt	Pfd. 55 u. 60.4	sowie alle andere Sorten gut und billig.	
Seehecht im Ausschnitt	Pfd. 80.4		

L. Brenner, Bockenheim (Inh. Carl Nickel).

Feinste große Angel-Schellfische

Cablian im Ausschnitt
Merlau per Pfund 30 Pfg.

Kieler Bücklinge
Kieler Sprotten

geräucherter Lachs
1/2 Pfund 60 Pfg. 5484

William Krause
Leipzigerstrasse 11. Tel. Amt Taunus 2383.

Heute Abend:
Wellfleisch m. Kraut
und frische Hirnwurst.
Morgen Abend:
Mehlsuppe
wozu freundlichst einladet 5482
W. Knobloch, Königstraße 91.

2 Zimmerwohnung mit Bad,
Manfarde, per sofort zu vermieten.
Basaltstraße 10. 5267

Junge Frau sucht Beschäftigung gleich
welcher Art. Werderstraße 6, parterre im
Laden. Zu erfragen nachmittags. 5477

Monatsfrau ohne Kinder gesucht.
Reitenhofweg 215, parterre. 5478

3g. Frau sucht leichte Monatsf. von 8-10
Vorm. Ndh. Gremplstraße 21, II. 5486

Junge kinderlose Frau, deren Mann
im Felde ist, für Monatsstelle gesucht.
Königstraße 49, parterre. 5485

Gottesdienstliche Anzeige.
Ev. Kirchengemeinde Bockenheim.
20. Sonntag nach Trin. (20. Oktober).
St. Jakobskirche:

Vorm. 10 Uhr: Vfr. Siebert.
12 " Taufgottesdienst.
Nachm. 5 " Vfr. Kohl, hl. Abendmahl.
Mittw. 8 " Kriegsanacht, Vfr. Kohl, heil. Abendmahl.
Freit. 8 " Vfr. Siebert, Vfr. Siebert, Vfr. Siebert.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Vfr. Siebert.
11 " Kindergottesdienst, derselbe.
Mittw. 8 " Kriegsanacht, Vfr. Siebert, hl. Abendmahl.

Freit. 8 " Vfr. Siebert, Vfr. Siebert, Vfr. Siebert.
Gemeindehaus Falkstraße 55:
Abds. 6 Uhr: Jungfrauenverein jüngere Abteilg.
8 " Jungendbund.

Dienst. 8 1/2 Uhr: Männerverband, Vortrag des
Herrn Rektor Klammann über:
"Aus der Geschichte Belgiens",
ev. Gäste herz. willkommen.

Mont., Donnerst., Samstag, 8 1/2 Uhr abends Kriegs-
betstunde des Jugendbundes, wozu die Gemeinde
herz. eingeladen wird.

Gottesdienstliche Anzeige.
Synagoge in Bockenheim.
Gottesdienst
am Samstag, den 24. Oktober.

Vorabend 4 Uhr 50 Min.
Jugendgottesdienst mit Ansprache.
Morgens 8 Uhr 30 Min.
Nachm. 4 " "
Sabbath-Ausg. 6 " 5 "
Wochengottesdienst:
Morgens 7 Uhr - Min.
Nachm. 5 " "

Ersatz für teure Butter

Morvus Extra-
Margarine, beider Ertrag für frische
Landbutter . . . Pfd. 90.4
Spara in Carton
feine Süßrahm-
Margarine . . . Pfd. 75.4

Serfe grob . . . Pfd. 26.4
mittel Pfd 28.4, fein Pfd. 32.4
Suppen- und Gemüse-
Nudeln . . . Pfd. 30.4
Griesnudeln
Hausm. Schnitt . Pfd. 36.4
feine
Eiernudeln . . . Pfd. 45.4
Stangenmaccaroni Pfd. 38.4
Maccaroni in Paketen
45, 55, 60, 85.4
Pasterflocken lose . Pfd. 30.4
Grünkern . . . Pfd. 40.4

Condens. Milch

vorzügliches } Dose
deutsches } 52.4
Erzeugnis }

Birring . . . Kopf 21.4
Rotkraut . großer Kopf 21.4
Weißkraut . . . Pfd. 3.4
Maronen . . . Pfd. 22.4
Zwiebeln . . . 3 Pfd. 23.4

Feine Tafel-
Trauben . . . Pfd. 32.4

Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen. 5481

Hausordnungen u. Mietverträge
liefert F. Kaufmann & Co.
Leipzigerstraße 17.

Städtische Sparkasse Frankfurt Hauptstelle: am Main. Paulsplatz No. 9.

Postcheckkonto Nr. 3. Girokonto bei der Reichsbank und Konto
bei der Frankfurter Bank durch die Stadthauptkasse.

Mündelsicher. — Spareinlagen-Zinsfuß 3 1/2 %
bei täglicher Verzinsung.

Zweigstellen und Annahmestellen in allen Stadtteilen, auch in den Vororten. — Altersspar-
kasse. — Haussparkassen (Sparbüchsen). — Geschenkbücher. — Kontrollkästen für Weihnachtskästen.
— Kassenabrechnung von Sparbüchern bei der Hauptstelle und den Zweigstellen II, V, IV, VII u. IX.
Einzahlungen können in bar, durch Postanweisung, Postwertsendung, Postcheck, Zah-
karte oder Ueberweisung, ferner auf die obigen Bankkonten erfolgen.
Ueber die Guthaben bei der Hauptstelle und den Zweigstellen kann gebührenfrei verfügt
werden. Die Zweigstellen haben ebenfalls Postcheckkonten.
Die Sparkasse übernimmt für ihre Sparere und Scheckkunden auch die Zahlung
von Steuern und Abgaben. 5255

Formulare für Unfallmeldungen
Neuanmeldungen zur Unfallversicherung
empfehlen die Buchdruckerei F. Kaufmann & Co.
Leipzigerstr. 17. — Telephon Amt II, 4165.